

Der neue Concordia-Tunnel ist unwirtschaftlich und fantasieelos

Von Rainer B. Schossig

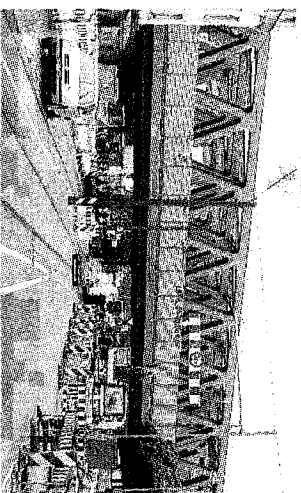
Bremen. Ein Vortragsbesuch besagt, dass zeitgenössische Architekten den Rest der Bevölkerung gern in funktionalen Wohnschleifächern unterbringen, während sie selbst lieber in Fachwerkhäuser ziehen. Anders am Bremer Concordia-Tunnel: Dort haben Planer des Amtes für Straßen und Verkehr – gemeinsam mit Ingenieuren der Bahn – den Anwohnern eine neue „Fachwerk-Brücke“ geschenkt!

Leider hat die namenlose Fachwerk-Brücke über die Schwachhauser Heerstraße mit hässlicher Holzarchitektur so wenig zu tun, wie die viel berühmtere Dresdener Waldschlossbrücke mit feudaler Schlossherrlichkeit. Dieses „Fachwerk“ besteht aus monströs schweren Hohlstahl-Elementen, die billiger und pflegeleichter sind als andere Modelle. Die Bahn verwendet sie in Industriegebieten und im Umfeld von Autobahnen, also dort, wo sonst niemand hingeh.

Ende September, wenn die Brückenbauarbeiten abgeschlossen sind, wird der Concordia-Tunnel zu einem unterirdisch schlech-

ten Stück Städteplanung geworden sein: Auf 32 Meter Breite aufgeweitet, kann künftig der Straßenbahn- und LKW-Verkehr bequem durch. Auch für Fußgänger und Radfahrer ist Platz – um da möglichst schnell durchzukommen. Das ist auch besser so, denn eine Augenweide ist das Brückenbauwerk nicht. Es ist abgrundtief hässlich, unwirtschaftlich und fantasieelos.

Der flüchtige Verkehrsteilnehmer, der eilig unter den Stahlbolwerken hindurchtaucht, wird den angerichteten städtebaulichen Schaden kaum bemerken. Doch die



Die neue Brücke.

FOTO: KOCH

Anwohner haben eine empfindliche urbane Abwertung zu beklagen: Da ist nun Jahrelang gebaut und gelärmt und abgesperrt worden, da wurden umliegende Gebäude – etwa das Concordia-Theater – mit Bagger- und Rammarbeiten bis zum Umfallen auf Standfestigkeit geprüft, da hat man die Geduld der Anlieger bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit strapaziert – und nun wird hier viele Jahrzehnte ein Bauwerk stehen, das die einstige Urbanität des Ortes vergessen machen wird.

Wo niemand mehr verweilen möchte, werden sich auch Handel und Wandel nicht mehr einstellen, kleine Gewerbetreibende haben bereits das Feld geräumt, neue werden kaum hinzukommen. Wohn auch? Ödewände säumen den Tunnel, der – aufgrund seiner Schräglage zu den Bahngleisen – eigentlich viel Platz böte für kleine Läden, Kioske oder Kneipen, wie man sie von den Berliner S-Bahn-Bögen – am Charlottenburger Savignyplatz etwa – kennt. Doch die freien Zwischen-Räume unter den Brücken sind inzwischen durch massive Betonmauern im Stille der Bunker-Architektur der 70er Jahre abgesperrt worden. Planer nennen

dies: Angst-Räume vermeiden. Doch damit wurde jede Chance, den Concordia-Tunnel zu beleben, wegbetoniert. Der Tunnel, der eigentlich zwei Stadtteile verbinden sollte, wird so selbst zur Sperre. Der Weg vom Concordia-Theater zur nahe Paula-Becker-Villa wird zum Spießrutenlauf, der Gang von der belebten Bismarckstraße zur Haltestelle Parkstraße unangenehm: Augen zu und durch.

Hier wurde eine Chance vergeben, aus einer notwendigen technischen Erneuerung ein Stück Verbesserung der Lebens- und Wohnqualität zu machen. Man wird den Verdacht nicht los, dass eine verschworene Gilde autschischer Planer, die geistig noch immer auf dem Stand des gescheiterten, großbewohnsinnigen Mozart-Trassen-Projekts sind, sich mit diesem Ungetüm von Tunnel noch einmal an all jenen rächen wollte, die Jahrzehnte lang für eine umwelt- und menschenfreundlichere Lösung des Projekts gekämpft haben. Den Rest werden die Sprayer sagen, ihnen steht viel neue, jungfräuliche Betonfläche zur Verfügung. Die erste flink hin gespritzte Inschrift steht schon auf der Wand: „Contemporary Fine Myspace“.